

Wenn Gott dem Menschen entgegenkommt,...

Die Erzählung vom Ich-bin-da-Gott in der Brechung von Kasimir Malewitschs Bild „Schwarzes Quadrat“

Von Dr. Mirjam Schambeck, OSF,
Regensburg

1. Zu einem Text und was in ihm steckt: Ex 3,1-17

Die Erzählung beginnt mit einem, der Schafe und Ziegen weidet, die ihm nicht einmal selbst gehören: Mose ein Mann mit einer langen Geschichte. Er hatte zunächst eine steile Karriere gemacht. Am Hof des Pharao erzogen, standen ihm alle Türen offen, obwohl er doch Hebräer, also ein Fremder war. Als er einen Ägypter im Zorn erschlug, änderte sich alles schlagartig. Er musste fliehen, weg von Ägypten, weg vom Pharao, weg von einer gesicherten Welt in die Öde der Wüste. Die Wüste, ein Ort, an dem Tod und Leben dicht beisammen wohnen, wird ihm vertraut. Mose kennt sich aus. Er weiß, wie es in der Wüste zugeht, wo er hingehen muss, um seine Schafe zu weiden, welche Gefahren in der Wüste lauern, wie er überleben kann. Und da, mitten in seiner alltäglichen Arbeit, wird er weggeholt. Nicht laut und aufdringlich. In der Steppe des Sinai brennt ein Dornbusch, wie das so oft der Fall ist. Und dennoch: Der Dornbusch brennt und verbrennt trotzdem nicht. Das macht Mose neugierig und lässt ihn näher treten. Es klingt ihm entgegen: „Zieh deine Schuhe aus. Leg ab, was du dazwischengeschoben hast, zwischen dich und den Boden, der dich trägt. Leg deinen Schutz ab und komm so wie du bist, mit deiner Geschichte, deinen Verletzungen, denn gerade darin rühre ich an dich.“

In der Bibel ist von Gott die Rede, der Mose entgegenkommt und sich ihm vorstellt als ein Vertreter. Gott ist der, den schon seine Mütter und Väter, den schon Abraham, Isaak und Jakob erlebt

haben. Aber dabei bleibt es nicht. Gott ist nicht nur der Gott aus vergangenen Tagen, Gott ist der, der jetzt um die Geschicke seines Volkes weiß.

Er kennt das Elend Israels, das laute Schreien der Menschen geht nicht ungehört an ihm vorüber, er sieht das Unrecht und will handeln. Er verspricht Mose und mit ihm den Israeliten das, was sie nicht haben.

Gott malt vor Mose mit einer Palette, deren Farben für ein geknechtetes Volk nicht schöner sein können. Denen, die kein Zuhause haben, wird Land versprochen. Nicht eines, das gerade noch zum Überleben reicht, nicht eines, das nahe am Tod vegetieren lässt, sondern ein Land, das überströmt von Lebensmöglichkeiten, in dem man ganz und gar leben kann.

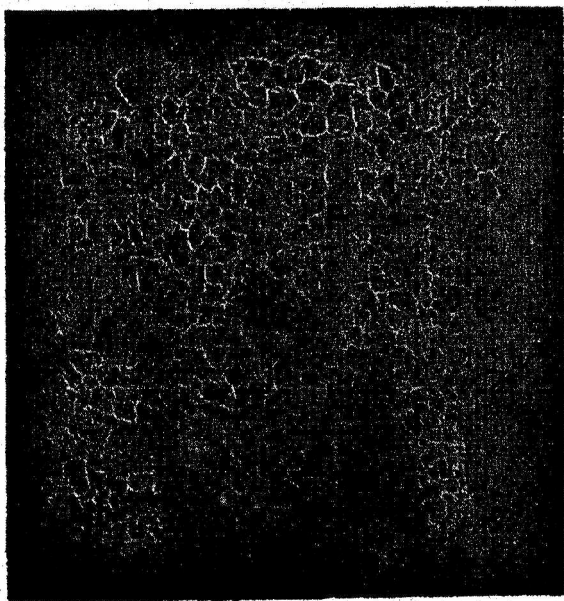
Mose und mit ihm den Israeliten zeigt sich ein Gott, der einschreitet gegen die Unterdrückung und den Weg in die Freiheit bahnt. Allerdings macht er sich nicht selbst die Hände schmutzig. Gott wählt sich Mose, um seine Sache durchzusetzen.

Das ist Mose zu viel. Im Laufe des dritten und vierten Kapitels des Buches Exodus äußert er Gott gegenüber fünf Einwände (Ex 3,11; 3,13; 4,1; 4,10; 4,13).¹ So einfach geht das nicht, gesandt zu werden und für die Israeliten in die Bresche zu springen.

Mose wartet mit gewichtigen Einwänden auf. Er lässt Gott spüren, wie unverantwortlich es ist, ihn einfach beim Pharao vorzuschieben, um diesen zu bitten, Israel frei zu lassen.

Und da kommt es zu dieser bis dahin unvorstellbaren Begegnung zwischen Gott und Mose. Mose macht sich zum Sprachrohr Israels und fragt nach Gottes Namen: Wie heißt du? Wer bist du? Gott tut sich kund und antwortet: Ich bin JHWH.

Generationen von Menschen haben sich immer wieder daran gemacht, auszuloten, was das bedeutet, was ein Gott bedeutet, der JHWH heißt²: Philosophen buchstabierten im Anschluss an die Lesart der Septuaginta („Ich bin, der ich bin“) einen Gott, der sich als der Seiende vorstellt.³ Theologinnen und Theologen vermuteten darin einen Namen einer zunächst unbedeutenden Schutzgottheit des Berglandes um Seir, in dem die Schasu-Beduininnen hausten.⁴ Mit Martin Buber, dem jüdischen Religionsphilosophen, wird deutlich, dass sich hier ein Gott vorstellt, der sich nicht in die Vergangenheit einbinden lässt. Gott zeigt sich Mose als „Ich werde dasein, als der ich dasein werde“.⁵ Der Gott, den das nomadische Israel als Gott erfahren hat, der mitgeht, erweist sich als einer, der auch die Passio, das Leiden aushält. Nicht nur das Tun, die Aktion, das Machen und das Mitgehen sind Weisen, in denen Gott sich zeigt. JHWH macht sich kund als einer, der da ist, der aushält, der in das Elend und den Abgrund hinuntersteigt und hier ist. Dieses Dasein Gottes hat nichts Selbstgefälliges an sich, es ist ein „Dasein-Für“. Gottes Name JHWH wird für die Geschundenen zur Zusage, dass Gott bei ihnen aushält - und das heißt in der Sprache der Bibel, dass Gott sie aus dem Gefängnis befreit.



Damit umgreift dieser Gott nicht mehr nur die Vergangenheit, auch nicht nur die Gegenwart, sondern wird zum Gott, der Zukunft eröffnet, der sich in allen Generationen (Vgl. Ex 3,15) als der „Ich-bin-Da“ erfahren lässt.

2. Die Brechung des biblischen Textes durch das Bild Kasimir Malewitschs

Bei folgendem Zugang wird der Aspekt der biblischen Erzählung thematisiert, der die Verborgtheit Gottes einerseits und sein Dasein andererseits in den Blick nimmt, das nicht vordergründig auf der Hand liegt, sondern erahnt, ertastet und auch erlitten wird. Das Bild das „Schwarze Quadrat“ von Kasimir Malewitsch kann ein Weg dazu sein.

2.1 Einige Informationen zu Künstler und Werk

Das „Schwarze Quadrat“ gilt als „Ikone“ der modernen Kunst. Es entstand vermutlich 1913 in Russland und stellte bis dorthin geltende Sehgewohnheiten auf den Kopf.⁶

Kasimir Malewitsch (1878 - 1935) gelang mit dem „Schwarzen Quadrat“, was sich in seinem Werk schon lange vorbereitet hatte. Die Kunst sollte vom Ballast des Gegenständlichen befreit werden, damit das Eigentliche, das Wesentliche ins Bild treten kann. Der Künstler versucht das, indem er Figur und Grund auf Form und Fläche reduziert, etwas zusammenschmelzen lässt und sämtliche anthropomorphen Bezüge auslöscht.

Um diese Geburtsstunde der neuen Kunst-richtung des Suprematismus⁷ ranken sich Geschichten, die etwas von der Bedeutung des „Schwarzen Quadrates“ widerspiegeln: Malewitsch ist 35 Jahre alt. Er hält sich in St. Petersburg auf und spürt, dass er das Neue und Andere schaffen muss. Das Werk, das auf der Leinwand 80 x 80 cm entstanden ist, missfällt ihm. Er überstreicht die eigene Komposition mit schwarzer Farbe und deckt die Außenpartien mit Weiß ab. Seine Schülerin berichtet, dass Malewitsch daraufhin eine Woche lang weder schlafen, trinken, noch essen konnte und rückt das Bild damit in die Tradition der Ikonenmalerei, die ohne Askese, Einkehr bei sich und bei Gott nicht denkbar wäre.⁸

1915 wurde das Bild zum ersten Mal ausgestellt, und zwar genau an der Stelle, an der üblicherweise in einem Saal die Ikone aufgestellt ist. Heute ist das Original in der Tretjakow-Galerie in Moskau zu sehen.

Das Bild selbst ist auf den ersten Blick unscheinbar. Den Betrachtenden öffnet sich eine schwarze Fläche, die ein weißes Feld umgibt. Es misst 79,5 auf 79,5 cm. Das Urquadrat zeigt eine unregelmäßig gemalte Oberfläche. Besonders im Weiß sind die flächigen Erhebungen sichtbar, so als ob Gips in der Farbe wäre. Im Laufe der Zeit tönnte sich das Weiß in ein helles Grau. Auch die schwarze Fläche trägt beträchtliche Zeitspuren. Es zeigen sich viele alte Trocknungsrisse, die vermutlich durch den vielfachen Farbauftrag und die unterschiedlichen Bindungsfähigkeiten der Farben mit den darunterliegenden Flächen und Farben (rot, blau, hellgrün) zustande kamen.

2.2 Ansätze einer Interpretation und Übertragung auf die Erfahrungen der Bibelstelle

Malewitsch reduziert die gesamte Farbpalette auf die Nicht-Farben Schwarz und Weiß. Dabei ist wichtig zu wissen, dass Malewitsch das schwarze Quadrat nicht in einen weißen Rahmen eingepasst, sondern es vielmehr von einem weißen Feld umgeben hat. Schwarz hat für Malewitsch nichts mit dem Bösen zu tun. Es ermöglicht nach seinen eigenen Aussagen vielmehr, einen Rhythmus zu empfinden. Schwarz ist nicht Zeichen für die Kinder der Finsternis, sondern Anti-Bild des Lichts, indem es das Licht absorbiert, in sich aufnimmt und birgt.

Die Risse, die sich in der schwarzen Fläche zeigen, lassen davon etwas erahnen. Schwarz meint nicht die Abwesenheit des Lichts, es ist vielmehr der Raum, in dem sich das Licht sammelt, zusammenfindet, in seiner Wärme entfaltet. Durch die Risse wird sichtbar, dass sich das Licht an manchen Stellen in einen jenseitigen Raum bricht, der dann von den Betrachtenden auch wahrgenommen werden kann. So wie das Weiß alles Licht zurückwirft, so dass es von den Betrachtenden nicht mehr eingefangen werden kann, eröffnet das Schwarz die Möglichkeit, das Licht anzutreffen und ihm, wenn auch in Verborgenheit, zu begegnen.

Damit steht das Bild in unmittelbarer Nähe zur Gottesbegegnung des Mose. So wie sich Gott dem Mose dort im wertlosen Dornbusch zeigt, der durch das Feuer und das Licht auffällt, das ihn nicht verbrennt, so begegnet man im „Schwarzen Quadrat“

einer höchst einfachen Form, die dem oberflächlichen Blick nichts hergibt, die verlangt, genauer hinzusehen und sich einzulassen.

Der Gottesname „Ich-bin-der-Ich-bin-Da“, den Mose vernimmt, ist für ihn und für das gesamte Volk eine Zusage, nicht mehr und nicht weniger. Das heißt, dass es sich hier nicht um einen hieb- und stichfesten Beweis handelt, den Gott den Menschen zur Verfügung stellt. Gott verspricht, in der Geschichte der Menschen da zu sein, als einer der aushält, der befreit, der Leben eröffnet. Das kann zwar eine Erinnerung sein, die ermutigt, den Sprung der Hoffnung wieder zu tun, gerade wenn sich im Leben hoffnungslose Situationen auftun, aber eben auch nicht mehr. Gott stellt sich damit dem Mose und den Menschen aller künftigen Generationen als einer vor, der da ist, dessen Gegenwart sich aber als verborgene zeichnet, die nicht auf der Hand liegt, sondern ertastet, erahnt und gesucht werden muss.

Gerade diesen Aspekt kann eine Begegnung mit dem „Schwarzen Quadrat“ von Malewitsch bewusst machen. Das Schwarz riegelt den Raum, den es umfasst, nicht hermetisch ab. Die Risse lassen vielmehr das Licht, das sich dahinter zu verbergen scheint, durchbrechen, so dass man fragen könnte, was sich hinter dem ersten „Anstrich“ verbirgt. Die Tiefenschichten der Wirklichkeit, des eigenen Lebens, was es ausmacht, welche Spuren sich in ihm zeigen, rücken so in den Blick.

3. Bild und Text: Eine Dekonstruktion, die sich in das eigene Leben hineinspiegelt - Konkrete Vorschläge nicht nur für den Religionsunterricht

Das Bild das „Schwarze Quadrat“ wird mit Overheadprojektor an die Wand geworfen. Die Teilnehmenden lassen das ungewöhnliche Bild zunächst nur auf sich wirken und stellen sich dem Vorgang des Sehens. Auf den Impuls: „Was ich sehe...“ tauschen sie ihre Eindrücke aus, ohne sie allerdings zu kommentieren. Antworten wie: „Nichts“, „schwarz“, „schwarz-weiß“, „eine gebrochene Oberfläche...“ sind denkbar.

Hier könnten einige Anmerkungen zum Künstler und zum Werk eingeschoben werden, bevor die/der ReligionslehrerIn, die/der GruppenleiterIn motiviert, durch folgende Imaginationübung weiterzugehen:

„Ich stelle mir vor, dass ich durch das Bild hindurch schreite. Jetzt bin ich dort, wo das Dazwischen aufhört. Mir kommt entgegen... „ Die Teilnehmenden notieren ihre Vorstellungen auf Wortkarten, die in der Mitte abgelegt werden.

Dann bietet sich ein Gespräch zu zweit oder zu dritt an über folgenden Gedanken: Leben, Alltag, Wirklichkeit sind mehr als der „erste Anstrich“ es vermuten lassen. Sie haben Tiefenschichten, die über das Vordergründige hinausgehen. Manchmal gibt es in meinem Leben Situationen, in denen ich an diese Tiefe rühre und in denen diese Tiefe an mich rührt... Eine Plenumsrunde mit dem Impuls: „Was mir wichtig geworden ist,...“ könnte diese Phase zusammenfassen und zur nächsten überleiten.

Die/der Religionslehrer/in, die/der Gruppenleiter/in legt jetzt zu den Wortkarten, die bereits in der Mitte liegen, den Gottesnamen „Ich-bin-der-Ich-bin-Da“. Die Teilnehmenden positionieren daraufhin ihre Wortkarten entsprechend neu: die Karten werden in Distanz zum Gottesnamen gelegt oder ganz nahe an ihn heran ... Diese Phase braucht viel Zeit.

Die Teilnehmer/innen sollten dann die Gelegenheit haben, das, was vor ihren Augen entstanden ist, noch einmal neu in den Blick zu bekommen und für sich auszuloten. Dazu eignet sich folgender Satzanfang: „Wenn das so ist, dass Gott mir da entgegenkommt, dann...“

Je nach Vertrautheit der Gruppe können die Teilnehmer/innen den Satz entweder zu Ende formulieren und in einer anschließenden Blitzlichtrunde artikulieren oder für sich notieren, so dass sie der Satz noch einige Zeit begleitet.

Literatur:

- Die fünf Bücher der Weisung, verdeutscht von Martin Buber gemeinsam mit Franz Rosenzweig, 11. verbesserte Aufl. der Neubearb. Ausgabe von 1954, Heidelberg 1987.
- Eicher, Peter, Die Ikone, in: CIG 54 (2002) 2, 9-10.
- Fischer, Georg/Hasitschka, Martin, Auf dein Wort hin. Berufung und Nachfolge in der Bibel, Innsbruck/Wien 1995.

- Malewitsch, Kasimir. Die gegenstandslose Welt. Mit einer Anmerkung des Herausgebers Hans M. Wingler und eine Vorwort von Stephan von Wiese, Mainz 1980.

- Ohler, Annemarie, Grundwissen Altes Testament. Ein Werkbuch, Bd. 1: Pentateuch, Stuttgart 1986.

- Preuß, Horst Dietrich. Theologie des Alten Testaments, Bd. 1: JHWHs erwählendes und verpflichtendes Handeln, Stuttgart/Berlin/Köln 1991.

- Simmen, Jeannot, Kasimir Malewitsch - Das schwarze Quadrat. Vom Anti-Bild zur Ikone der Moderne, Frankfurt a. M. 1998.

- Struppe, Ursula/Kirchschläger, Walter, Einführung in das Alte und Neue Testament, Stuttgart 1998.

Fußnoten:

¹ Vgl. Fischer, Georg/Hasitschka, Martin, Auf dein Wort hin. Berufung und Nachfolge in der Bibel, Innsbruck/Wien 1995, 11-33.

² Vgl. Preuß, Horst Dietrich, Theologie des Alten Testaments, Bd. 1: JHWHs erwählendes und verpflichtendes Handeln, Stuttgart/Berlin/Köln 1991, 158-164.194f.232-236; vgl. dazu auch Ohler, Annemarie, Grundwissen Altes Testament. Ein Werkbuch, Bd. 1: Pentateuch, Stuttgart 1986, 101f; Struppe, Ursula/Kirchschläger, Walter, Einführung in das Alte und Neue Testament, Stuttgart 1998, 27f.

³ Vgl. Gese, H. Der Name Gottes im AT, 75-89, hier: 76, zitiert beispielsweise die Interpretation Philos (Vita Mosi 1,74f), zitiert nach: Preuß, Horst Dietrich, Theologie des Alten Testaments, Bd. 1, 161, Anm. 19.

⁴ Vgl. Preuß, Horst Dietrich, Theologie des Alten Testaments, Bd. 1, 163f.

⁵ Die fünf Bücher der Weisung, verdeutscht von Martin Buber gemeinsam mit Franz Rosenzweig, 11. verbesserte Aufl. der Neubearb. Ausgabe von 1954, Heidelberg 1987.

⁶ Vgl. dazu Simmen, Jeannot, Kasimir Malewitsch - Das schwarze Quadrat. Vom Anti-Bild zur Ikone der Moderne, Frankfurt a. M. 1998, 5-10.

⁷ Vgl. Malewitsch, Kasimir. Die gegenstandslose Welt. Mit einer Anmerkung des Herausgebers Hans M. Wingler und eine Vorwort von Stephan von Wiese, Mainz 1980, 65-76.

⁸ Vgl. Ebd. 5; vgl. Eicher, Peter, Die Ikone, in: CIG 54 (2002) 2, 9-10, hier: 9.